



Zwischen Mensa  
und Moritzbastei

## KOMMENTAR

VON  
THERESA DRÄBING



## Kappt die Nabelschnur!

Wenn sich Eltern für die berufliche Zukunft ihrer Kinder interessieren und sie bei ihren Plänen unterstützen, ist das gut und wünschenswert. Nur darf dieses Engagement die Heranwachsenden nicht daran hindern, selbstständig zu werden. Sonst fehlt ihnen spätestens beim Start in den Beruf diese Eigenständigkeit.

An Universitäten gibt es reichlich Veranstaltungen, die extra auf Eltern von zukünftigen Erstsemestern zugeschnitten sind. Sie über Studiengänge und andere Angebote vor Ort zu informieren bedeutet zwar nicht zwangsläufig, die Kinder in ihrer Studienwahl zu bevormunden. Doch nehmen sie ihnen damit die Chance, im Studium von Anfang an auf eigenen Beinen zu stehen. Gerade die Universität sollte der Ort sein, an dem junge Erwachsene Erfahrungen sammeln. Dazu gehört auch, sich eigenständig zu informieren, was und wo man studieren möchte. Denn nur dann kann man lernen, hinter seinen eigenen Entscheidungen zu stehen. Es ist dann nicht mehr möglich, falsche Entschlüsse den Eltern in die Schuhe zu schieben, man ist für sich selbst verantwortlich.

Dieses eigenständige, selbstbewusste und verantwortungsvolle Handeln wird letztlich im Berufsleben erwartet. Spätestens da wäre es von echtem Nachteil, wenn sich die Eltern und nicht der Bewerber selbst nach den Arbeitsbedingungen erkundigen. Liebe Eltern, traut euren Kindern etwas zu – und liebe Studienanfänger: Kappt die Nabelschnur!

Theresa Dräbing ist Masterstudentin der Journalistik im 2. Semester.

## KURZ GEMELDET

### Befragung zur Situation des akademischen Mittelbaus

Um die Arbeitssituation des akademischen Mittelbaus sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Leipzig besser betrachten zu können, hat die Mittelbau-Initiative an der Alma mater eine Umfrage gestartet. Diese kann bis zum 31. Mai unter <http://mittelbau-leipzig.de/befragung/> abgerufen werden. Ziel ist es, die ersten Ergebnisse der Umfrage Anfang Juli auf einer Vollversammlung zu präsentieren, um anschließend entsprechende Forderungen zur Verbesserung der Arbeitssituation ableiten zu können.

### HHL-Kommilitonen siegen bei Wettbewerb

Mit stichhaltigen Analysen haben Kommilitonen der Leipziger Handelshochschule (HHL) die Jury überzeugt und so den Fallstudien-Wettbewerb der fünften HHL-Energiekonferenz gewonnen. Beim Thema „E-Mobility - Implikationen für Geschäftsmodelle und Infrastruktur“ konnten sich die fünf Master-Studenten gegen elf andere Teams unterschiedlichster Fachrichtungen aus aller Welt durchsetzen und den Siegerscheck in Höhe von 2500 Euro in Empfang nehmen. Bei der Konferenz hatten Vertreter aus Industrie, Politik und Wissenschaft über aktuelle Themen der Energiewirtschaft diskutiert.

### Bibliotheca Albertina lädt zu Ausstellungen ein

Die Bibliotheca Albertina in der Beethovenstraße lockt im Frühjahr mit verschiedenen Angeboten: Noch bis zum 31. Mai ist die Ausstellung „Dokumente des lutherischen Glaubens – die Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig“ geöffnet. Zu einem Tag der offenen Tür lädt die Uni-Bibliothek am 7. Juni ein. Ab 10. Juni ist dann die neue Ausstellung unter dem Thema „Labor und Klinik – zur Leipziger Universitätsmedizin im 19. Jahrhundert“ zu sehen. Mehr Informationen unter [ub.uni-leipzig.de](http://ub.uni-leipzig.de).

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Uwe Krüger und Andreas Lamm produziert. Schreiben Sie uns unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de). Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Nicole Frank, Philipp Ettl und Tom Leonhardt.

Sparkasse  
Leipzig

# Heilmittel für die Pharmazie dringend gesucht

Die Leipziger Uni will mit der in Halle bei der Apothekerausbildung kooperieren – aber die hat keine Kapazitäten

VON THERESA DRÄBING

Im Gegensatz zu Kommilitonen manch anderer Studiengänge machen sich Friederike Zühl und Lisa Bellstedt keine Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Als Pharmazie-Studenten ist ihnen ein Job als Apotheker so gut wie sicher. Absolventen werden gesucht, derzeit sind bundesweit über 80 Stellen ausgeschrieben. Trotzdem ist nicht sicher, ob in Leipzig künftig Pharmazie studiert werden kann. Zwar hat die schwarz-rote Landesregierung erst kürzlich bekannt gegeben, dass der ursprünglich geplante Stellenabbau an Sachsens Hochschulen abgemildert werde. Eine Sicherung der Pharmazie in Leipzig – des einzigen sächsischen Ausbildungsstandortes für Apotheker – bedeutet dies aber nicht.

Zur Lösung der Stellenproblematik hat die Universität Leipzig eine Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) ins Spiel gebracht. „Die Gespräche für eine länderübergreifende Lösung lagen auf Eis, werden aber wieder aufgenommen“, erklärt Leipzigs Uni-Sprecher Carsten Heckmann. Wie die Kooperati-



Sind leere Labore bald die Regel? Wegen der Stellenkürzungen werden bereits jetzt viel weniger Pharmazie-Studenten an der Uni ausgebildet, als es die räumlichen Kapazitäten erlauben.

Foto: Tom Leonhardt

on genau aussehen soll, ist nicht bekannt. Auch gegenüber dem Pharmazie-Institut selbst hat die Universität das Vorhaben nicht konkretisiert, die Gespräche zwischen den Universitäts-

leitungen finden hinter verschlossenen Türen statt.

Gegen solche Pläne wendet sich die Leiterin des Institutes, Professorin Michaela Schulz-Siegmund: „Aus meiner

Sicht ist weder eine vollständige noch eine teilweise Verschiebung nach Halle sinnvoll.“ Bemerkenswert: Die Uni Halle sieht eine derartige Kooperation ebenfalls nicht als realistisch an, da die verfügbaren 170 Studienplätze an ihrem Pharmazie-Institut bereits zu 100 Prozent ausgelastet seien. „Die Universität Halle kann also eine etwaige Reduzierung von Studienplätzen im Bereich Pharmazie an einer anderen Universität nicht einfach so kompensieren“, erklärt Manuela Bank-Zillmann, die Sprecherin der MLU.

Friederike Zühl und Lisa Bellstedt vertreten die Studierenden als Teil der Fachschaft. Sie fordern vor allem Planungssicherheit. Bereits seit 2011 ist unklar, wie lange es noch ein Pharmazie-Studium an der Uni Leipzig geben wird und längst sind die Kürzungen im Studienalltag spürbar. Räumlich hätte das Leipziger Institut Kapazitäten für 60 Studenten. Da aber seit 2013 nur noch zwei der fünf Professuren besetzt sind, wurde die Immatrikulationszahl stark reduziert.

Das Institut setzt aus der Not heraus vermehrt auf die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen wie dem Helm-

holt-Zentrum für Umweltforschung sowie dem Fraunhofer Institut für Zelltherapie und Immunologie, um die fehlenden Lehrkapazitäten aufzufangen. „Wichtig ist aber, dass die Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen nicht die Hauptprofessuren des Institutes ersetzen kann“, betont Schulz-Siegmund.

Dass zum kommenden Wintersemester noch einmal 36 Studenten immatrikuliert werden, gilt als sicher. SPD und CDU haben sich zudem im Koalitionsvertrag dazu bekannt, die Ausbildung des Apotheker-Nachwuchses in Sachsen sicherzustellen. In welcher Form dies geschieht ist jedoch erst einmal Sache der Universität. Bis Mitte dieses Jahres soll sie Planungen vorlegen, wie eine langfristige Fortführung des Studienganges aussehen kann. Kürzen muss die Universität trotzdem auch noch 2016.

Sollte das Institut für Pharmazie von weiteren Stellenstreichungen verschont bleiben, wird es wohl andere Einrichtungen treffen. Wie berichtet, stehen auch die Uni-Institute für Theaterwissenschaften und für Archäologie weiter auf der Schießliste.

# Nicht ohne meine Eltern

Immer mehr Mütter und Väter begleiten ihre Kinder während der Studienplatzsuche – aus Angst, die könnten überfordert sein

VON JULIA RUHNAU

Es ist Samstag um 12.30 Uhr, die Sitzreihen im Hörsaal 8 der Universität Leipzig füllen sich langsam. Die Veranstaltung hat begonnen, immer wieder trudeln Nachzügler ein. Alles wie immer also, nur dass an diesem Samstag keine Studenten auf den Stühlen sitzen, sondern Eltern. Genauer gesagt: die Eltern zukünftiger Studenten. Sie sind gekommen, um sich anzuhören, warum sich das Studieren hier lohnt, was Leistungspunkte sind und welche Vorzüge das Leipziger Nachleben bietet.

Seit 2011 bietet die Universität auf dem jährlichen Studieninformationstag eigens Vorträge für Eltern an. Das Angebot wird rege genutzt, die Veranstaltungen sind jedes Jahr gut besucht. „Es kommen kaum mehr junge Leute ohne ihre Eltern“, schildert Claudia Schoder vom Career Service, der Berufsberatungsstelle der Uni, ihre Eindrücke. An den Infoständen auf dem Campusgelände sind tatsächlich viele gestandene Leute zu sehen: teilweise alleine, viele aber mit Sohn oder Tochter im Schlepptau. „Die Eltern sind die, die das Wort führen“, fasst Schoder ihre Beobachtungen zusammen.

Kerstin und Steffen Gimpel sind mit ihrer Tochter Edeline aus Berlin ange-reist. Sie haben sich einen Vortrag zum Lehramtsstudium angehört, später wollen sie sich noch eine Wohnung ansehen und sich über die Studiengänge an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) informieren. „Aber das Lehramt interessiert sie am meisten“, erklärt Vater Gimpel die Studienwünsche seiner Tochter. Edeline lächelt schüchtern und nickt. Leipzig gefällt den Gimpels bisher gut, hier ist es heimeliger als in Berlin, findet die Mutter. „Da geht man ja unter.“

Die Eltern sind aus Neugier mitgekommen, um zu verstehen, was es mit Bachelor und Master, Modulen und Credit Points so auf sich hat. Steffen Gimpel hat zwar bis zur Wende selbst studiert, doch jetzt habe sich ja alles verändert. Die beiden Erwachsenen sind deshalb zur Unterstützung dabei, vor allem, weil Edeline gerade ihr Abitur macht und nicht viel Zeit für die Studienplanung hat. „Die Entscheidung liegt natürlich



bei ihr“, betont Steffen Gimpel, „aber am Anfang sind wir schon immer noch dabei.“

Die Angebote, die interessierte Eltern wie die Gimpels jetzt nutzen, wurden 2011 im Rahmen einer Imagekampagne für den Studienstandort Sachsen eingeführt, erklärt Solvejg Rhinow, die

Leiterin der zentralen Studienberatung der Uni. „Wir haben uns da am Bedarf orientiert“, sagt sie. Das Interesse der Eltern an Studienthemen sei vor allem seit der Bologna-Reform 2006 stark gewachsen. Neben der Vorlesung gibt es am Informationstag deshalb spezielle Campusführungen, außerdem

sind die Eltern eingeladen, die Mensa zu testen und Wohnheime zu besichtigen.

Am meisten interessiert Väter und Mütter dabei, wie viel das Studentenleben in Leipzig kostet: „Der Fokus liegt auf der Finanzierung“, erklärt Studienberaterin Sonja Butenuth. Neben BafoG

und Semesterticket ist die Unterbringung ein Thema, teilweise auch die späteren Berufsaussichten. „Ich habe das Gefühl, dass Eltern weiter in die Zukunft denken“, sagt Butenuth. Sie habe allerdings auch den Eindruck, dass Vater und Mutter oft auf Wunsch ihrer Kinder dabei sind. „Für die sind die Eltern oft die kompetenten Ansprechpartner.“

Karin und Jens Bachmann wollen ihrem Sohn bei der Fächerwahl freie Hand lassen. „Das ist ja sein Leben“, finden die beiden. Allerdings ist er der erste in der Familie, der studiert. Die beiden sind deshalb gekommen, um sich anzusehen, wie das System Uni funktioniert. Der Sohnemann ist derweil auf eigene Faust auf dem Campus unterwegs.

Die Unsicherheit darüber, was ein Studium bedeutet, ist einer der Hauptgründe, warum Eltern so zahlreich den Campus stürmen. Bei einigen ist das eigene Studium schon lange her, andere haben nie studiert. Viele sehen dem Studium daher mit Besorgnis entgegen und haben Angst, dass ihre Kinder überfordert sein könnten. „In den Medien liest man ja immer vom Leistungsdruck“, erklärt Rhinow das Phänomen. Viele Eltern fragen sich, ob ihr Kind nur eine Nummer ist.

Die Angst vor einem Massenbetrieb, in dem ihr Sprössling untergeht, lässt viele aktiv werden. Solange Vater und Mutter ihr Kind nicht zu sehr unter Druck setzen und kontrollieren, findet Rhinow das vollkommen in Ordnung. Befremdlich sei es dagegen, wenn die Eltern in Vertretung des Kindes Fragen stellen, meint Angela Hölzel, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit beim Studentenwerk. Sie glaubt, dass hinter dem Engagement der Anspruch steckt, von Anfang an alles richtig zu machen. „Da haben wir uns früher nicht solche Gedanken gemacht“, sagt sie.

Wenn angehende Studenten noch mitten im Abiturstress stecken, befürwortet sie es, wenn deren Eltern ihnen bei der Studienwahl unter die Arme greifen. Sie sollten sich aber nicht zu sehr einmischen und ihren Kindern ruhig zugestehen, sich erst einmal auszuprobieren und Fehler zu machen. „Vielleicht kommt ja bald wieder die Erkenntnis, dass das so besser wäre.“

# „Mir geht es um die Unfähigkeit, diszipliniert zu sein“

Der Leipziger Student Felix Dachsel rechnet in seinem Buch „Abwarten und Bier trinken“ mit dem Leistungsdruck im Hochschulsystem ab

Zweimal ist Felix Dachsel (27) schon an der Uni gescheitert, jetzt versucht er es am Deutschen Literaturinstitut an der Leipziger Alma mater noch einmal. Als „Uni-Loser“ schreibt er bei Spiegel Online über sein Leben als Leistungsverweigerer. Jetzt ist sein Buch „Abwarten und Bier trinken“ im Piper-Verlag erschienen. Ein Gespräch über innere Widerstände, „Volvic-Mädchen“ und das Bachelorsystem.

Sie haben gerade Ihr erstes Buch über das Gesetz der Trägheit veröffentlicht. Wie haben Sie das trotz Ihrer Faulheit geschafft? Stimmt schon, das ist ein Widerspruch. Eigentlich dürften Faulke keine Bücher schreiben. Aber von allen Arbeiten, die ich kenne, ist das Schreiben für mich die beste.

Nächster Widerspruch: Sie stilisieren sich als „Uni-Loser“, haben aber doch schon einiges erreicht – zum Beispiel die Journalistenschule abgeschlossen und bei der Taz gearbeitet. Mir geht es ja nicht nur um formal er-

reichte Ziele, die man im Lebenslauf ablesen kann, sondern um innere Widerstände, um eine Trägheit und die Unfähigkeit, diszipliniert zu sein. Wenn man das Programm der freundlichen Leistungsverweigerung ernst nimmt, heißt das nicht, dass man keine Lust auf nichts hat. Man ist sehr wohl interessiert, aber man hat Schwierigkeiten, sich an manche Gegebenheiten anzupassen und vor 14 Uhr aufzustehen.

Was haben Sie für ein Problem mit der Uni? Das Schöne am Studium war alles außer die Uni. Das Gefühl, dass man einem mächtigen, undurchschaubaren System ausgeliefert ist, in dem es nur um Pflicht und Lernen geht, nervt. Das ist schade, weil ich in seltenen Momenten im Studium das Erlebnis hatte, dass Lernen und Begreifen sehr schön sein kann. Wenn man das zu sehr mit Zwang verbindet, dann macht man diese Schönheit kaputt. Aber das Allerschönste ist, gar nichts zu tun.

Ist der „Uni-Loser“ erst durch das Bachelor-



Buchautor und „Uni-Loser“ Felix Dachsel

system möglich geworden? An der Uni alten Typs wäre ein Uni-Loser wahrscheinlich nicht aufgefallen,

sondern eher der Normalfall und auch das Klischee des Studenten: träge, Langschläfer, undiszipliniert. Die Uni hat sich durch Bachelor und Master sehr verändert, ist mehr wie Schule geworden, am Arbeitsmarkt orientiert und nicht so sehr am Freiraum. Wenn man sich Zeit lässt und damit kokettiert, dass man es nicht hinbekommt, steht das auf jeden Fall in Differenz zu diesem Bachelor-Geist.

In dem Buch machen Sie sich über die „Volvic-Mädchen“ lustig, die militante Lerngruppen bilden. Glauben Sie, sie sind neidisch darauf, dass Sie mit Faulheit Geld verdienen? Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Die „Volvic-Mädchen“, die in der Bibliothek Karottenschnitze essen und Komalernen, sind mitleidig oder angewidert, wenn sie so einen verlorenen Fall wie mich sehen. Ich will im Buch nicht sagen, ich bin viel cooler und ihr seid alle Idioten, sondern es ist eher aus der Position des Schwächeren geschrieben, der mit Dingen in der Uni nicht klargeworden ist.

Für Ihre Kolumne auf Spiegel Online haben Sie viele böse Leserkommentare geerntet. Warum provoziert ein Leistungsverweigerer so?

In Deutschland gibt es eine Obsession mit Arbeit: Jeder muss arbeiten, wenn er kann. Wer öffentlich sagt, ich habe keine Lust auf Arbeit und will lieber rumhängen, ist asozial. Der löst Wut bei den Leuten aus – obwohl ich mir sicher bin, dass viele auch faul sein wollen.

Steckt hinter Ihren Pointen eine Gesellschaftskritik? Mir ist es kein Anliegen, dass die Gesellschaft über das Bachelorsystem diskutiert. Es geht einfach nur darum, ein bisschen Spaß zu haben in dieser dunklen Zeit. Wenn ich es hinkriege, Leute zum Lachen zu bringen, ist das schon ein großer Wert. Für einen ernsthaften Appell für mehr Langsamkeit oder für mehr Zeit im Studium bin ich nicht in der Position. Ich bin ja nicht der Bundespräsident.

Interview: Elisabeth Kimmeler